

Zweitens: Inwieweit die großen Weltreligionen fähig sind, ihrer politischen Verantwortung für das Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie strukturell und nachhaltig gerecht zu werden, ist offen, da die Verhältnisbestimmung von Religion und Politik kulturell stark divergiert.

Drittens: Die religiös-theologischen Differenzen zwischen den einzelnen Religionen bleiben bestehen, zu unterschiedlich sind die anthropologischen und kosmologischen Konzeptionen. Das westlich aufgeklärte Konzept der Theodizee verliert jedoch im interreligiösen Dialog zunehmend seine Bedeutung. Eine weiterführende Verständigungsbrücke zwischen den Religionen könnten die Ansätze einer ganzheitlichen Sicht von Mensch und Natur sein.

Thomas Franz

---

## Kolloquium zum inter- religiösen Dialog in St. Gabriel bei Wien

Der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog unter Leitung von Erzbischof Michael Fitzgerald veranstaltete vom 8.-13. September 2005 im Bildungshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien anlässlich der Verabschiedung von *Nostra aetate* vor 40 Jahren ein Kolloquium. Teilnehmer waren rund 20 Vertreter aus ca. 12 Nationen, darunter 3 Frauen, sowie ein Vertreter des Weltrats der Kirchen. Von der Deutschen Bischofskonferenz benannt war Prof. Dr. Hans Waldenfels SJ, von der Schweizer Bischofskonferenz Frau Dr. Verena Lenzen, Professorin für Judaistik in Luzern. Petrus Bsteh, Leiter der Wiener Kontaktstelle

für Weltreligionen in Österreich, vertrat die österreichische Kirche vor Ort.

Das Kolloquium knüpfte an ein 1993 in Pune, Indien, veranstaltetes Kolloquium an. Es ging wesentlich um eine Überprüfung der gesellschaftlichen Veränderungen seit dem 2. Vatikanischen Konzil in der westlichen Welt. Diese Entwicklung stellt sich als ambivalent dar. Der Bruch innerhalb der Moderne wird vielfach als »Postmoderne« beschrieben, die einerseits von einer Verstärkung der Säkularisierung, einer verschärften Ökonomisierung und Globalisierung des Weltverhaltens gekennzeichnet ist, andererseits aber eine neue Gewichtung der Religionen sowie ein neues Geflecht religiöser Subkulturen erkennen lässt. Der Zusammenbruch des kommunistischen Machtblocks und der Fall der Berliner Mauer 1989 haben zudem das Verhältnis zwischen der freien und der vom Totalitarismus beherrschten Welt verändert, die Attentate am 11. 9. 2001 in den USA, dann in Madrid und London die Frage nach dem Gewaltpotential in den Religionen aufgeworfen. Das alles lässt zugleich nach neuen Gestalten des Totalitarismus fragen. Die Verwechslung von Relativität mit einem radikalen Relativismus, der Papst Benedikt XVI. von einer »Diktatur des Relativismus« sprechen lässt, gehört in diesen Kontext.

Angesichts dieser Entwicklungen seit der Verabschiedung der Konzilserklärung *Nostra aetate* vor 40 Jahren ist die wachsende Bedeutung dieses Textes unübersehbar. Der dort geforderte Dialog erweist sich immer deutlicher als entscheidender Weg zu einem friedlichen Umgang zwischen den verschiedenen Religionen und als ein Beitrag zur Gerechtigkeit, zum Frieden und zur Solidarität in einer zunehmend pluralistischen Welt. Sachgerecht war es, in diesem Zusammenhang auf die Religionsfreiheit als Grundvoraussetzung eines sinnvollen Dialogs hinzuweisen. Religionen sind längst nicht mehr als Privatsache anzusehen, vielmehr sind sie dabei, ihren Platz im öffentlichen Leben und in mit den

staatlichen Organen gesetzlich geregelten Verhältnissen aufs Neue zu besetzen oder zumindest bestätigt zu erhalten.

Angesichts der unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen sind die Ortskirchen die vorrangigen Orte dialogischer Begegnung und Kooperation. Hier aber sind es wiederum die Laien, die in der alltäglichen Begegnung mit Nichtchristen stehen. Betont wurde auch die Bedeutung der Ordensgemeinschaften und der neuen religiösen Bewegungen, die aus ihren spirituellen Anstößen heraus zeitgemäße Anstöße für den interreligiösen Dialog bieten. Gewiss findet der dialogische Austausch vor Ort seine Ergänzung, Vertiefung und auch gelegentlich seine Korrektur im Austausch der Ortskirchen innerhalb der »communio Ecclesiarum«, der Gemeinschaft der Kirchen in der universalen Kirche und mit ihrem Zentrum, der Kirche von Rom. Dabei kommt dem Kontakt mit dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog ein eigener Rang zu. Zugleich muss der heute geforderte Dialog auch die Christen untereinander im Rahmen der Ökumene zu gemeinsamem Tun herausfordern.

Die veränderte Situation macht es zudem erforderlich, dass die offiziellen Teilnehmer an Dialogveranstaltungen – Lehrer, Seelsorger, Theologen u. a. – sich entschiedener auf die heutigen Erfordernisse des Dialogs vorbereiten. In diesem Sinne sind immer wieder die Ausbildungsgänge in unseren Seminarien und den Ordenshäusern, in den kirchlichen Universitäten und den theologischen Fakultäten zu überprüfen. Wichtig ist dabei, dass es hier nicht so sehr um zusätzliche Veranstaltungen geht, sondern dass die Erfordernisse der Zeit und des konkreten Landes als eine durchgehende Perspektive die ganze theologische und religionspädagogische Ausbildung bestimmen.

Unbestritten waren im Übrigen das Recht und der Auftrag zur Verkündigung der christlichen Botschaft, und das umso mehr, als in zunehmendem Maße auch andere

Religionsgemeinschaften das Recht für sich reklamieren, öffentlich für ihre religiösen Überzeugungen einzutreten und sie zu bezeugen. In diesem Zusammenhang wurde die Tendenz, in Krankenhäusern, Gefängnissen, bei touristischen Veranstaltungen und anderweitig irgendeinen Religionsvertreter unterschiedslos mit der Wahrnehmung pastoraler Betreuung zu beauftragen, zurückgewiesen. In gleicher Weise wurde als unsachgemäß abgelehnt, dass in Schulen der konfessionelle Religionsunterricht, also die katechetische Einführung in das eigene religiöse Bekenntnis, durch eine allgemeine Einführung in die Religionen und in ethisches Verhalten ersetzt wird. Schließlich kann es auch nicht Aufgabe von Staaten und staatlichen Organen sein, das religiöse Leben und die religiöse Erziehung bestimmter Religionsgemeinschaften methodisch und inhaltlich, und sei es in subsidiärer Absicht, zu organisieren bzw. sich dafür verantwortlich zu fühlen.

Das Kolloquium zeigte, dass die theoretischen Erörterungen wie auch die theologischen Begründungen des interreligiösen Dialogs weitgehend vorliegen und bekannt sind. Was Not tut, sind die praktischen Umsetzungen des Dialogs mit den erforderlichen Vorkenntnissen einmal der konkreten Situation, sodann des Denkens und Handelns der Gesprächspartner, ihrer Bräuche und Lebensweisen und die Verständigung über das, was heute konkret machbar bzw. was nicht machbar ist. Dass eine vertiefte Verankerung im eigenen, also für Christen im christlichen Glauben zu den selbstverständlichen Voraussetzungen eines jeden ernsthaften interreligiösen Dialogs gehört, bedarf im Grunde keiner zusätzlichen Begründung.

Die Referate wie auch die in kurzen Thesen zusammengefassten Ergebnisse der Gesprächs- und Arbeitsgruppen werden in einer der nächsten Ausgaben der vom Päpstlichen Rat herausgegebenen Zeitschrift *Pro Dialogo* veröffentlicht werden.

*Hans Waldenfels SJ*